



Jens Schröter

JESUS VON NAZARET

Jude aus Galiläa – Retter der Welt



Biblische Gestalten

Biblische Gestalten

Herausgegeben von
Christfried Böttrich und Rüdiger Lux

Band 15



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Jens Schröter

Jesus von Nazaret

Jude aus Galiläa – Retter der Welt



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig



Jens Schröter, Dr. theol., Jahrgang 1961, ist Professor für Exegese und Theologie des Neuen Testaments sowie die neutestamentlichen Apokryphen an der Humboldt-Universität zu Berlin. Seine Forschungsschwerpunkte sind die kanonische und außerkanonische Jesusüberlieferung, die Geschichte des frühen Christentums und die Entstehung des Neuen Testaments.

Bibliographische Information der Deutschen
Nationalbibliothek Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

6., vollst. überarb. u. aktualis. Aufl. 2017

© 2006 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist
urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der
Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung
des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen
Systemen.

Umschlaggestaltung: behnelux gestaltung, Halle/Saale

Satz: Steffi Glauche, Leipzig

E-Book-Herstellung: Zeilenwert GmbH 2017

ISBN 978-3-374-05045-1

www.eva-leipzig.de

INHALT

Titel

Der Autor

Impressum

Vorwort

Vorwort zur 2. Auflage

Vorwort zur 6. Auflage

A. EINFÜHRUNG

1. Der »historische« und der »erinnerte« Jesus oder:
Wie es »wirklich« war
2. Ein Blick in die Forschungsgeschichte
3. Das historische Material: Überreste und Quellen
 - 3.1
Überreste
 - 3.2
Christliche Quellen
 - 3.2.1
Die Schriften des Neuen Testaments
 - 3.2.2
Christliche Schriften außerhalb des Neuen Testaments
 - 3.3
Nichtchristliche Quellen
4. Zu diesem Buch

B. DARSTELLUNG

1. Ein Jude aus Galiläa – Der historische Kontext Jesu

1.1

Der Nazarener

1.2

Der Galiläer

Exkurs: Synagogen und Wohnhäuser in Galiläa

1.3

Der Jude

1.3.1

Jesus im »allgemeinen Judentum« seiner Zeit

1.3.2

Jesus und die jüdischen »Parteien«

Exkurs: Essener in Qumran?

1.3.3

Johannes der Täufer

2. Die Herrschaft Gottes beginnt

2.1

Jesu Begegnung mit Johannes

2.2

Anfänge in Galiläa

2.2.1

Jenseits der Wüste

2.2.2

Gott oder Satan? Die Exorzismen und Heilungen Jesu

2.2.3

Die Gemeinschaft der Kinder Gottes

2.2.3.1 Heimatlosigkeit, Jüngerschaft und Zwölferkreis

2.2.3.2 Das neue Israel

2.2.3.3 Reinheit für die Unreinen

2.2.3.4 Gegner

2.3

Die Gottesherrschaft in der Verkündigung Jesu

2.3.1

Was meint der Begriff »Gottesherrschaft«?

2.3.2

Jesu Rede von der Gottesherrschaft

2.3.2.1 Gottesherrschaft und Gericht

2.3.2.2 Die Gottesherrschaft als Beginn der
Heilszeit

2.3.2.3 Die Gottesherrschaft in den Gleichnissen
Jesu

2.4

Leben im Angesicht der Gottesherrschaft: Das
Ethos Jesu

2.4.1

Vorgriff auf die Ordnung des Gottesreiches:
Das Ethos der Nachfolger Jesu

2.4.2

Das Ethos der »Familie Jesu«

2.4.3

Jesus und das jüdische Gesetz

2.4.3.1 Die Autorität Jesu und das Gesetz

2.4.3.2 Jesus und der Sabbat

2.4.3.3 Jesus und das Reinheitsgebot

3. Repräsentant Gottes oder Retter Israels? Das
Selbstverständnis Jesu und das Urteil seiner
Zeitgenossen

- 3.1 Jesus, der Menschensohn
 - 3.1.1 Überblick über die Menschensohnworte
 - 3.1.2 Zur Bedeutung der Rede Jesu vom »Menschensohn«
- 3.2 Ist Jesus der Christus?
- 3.3 Zusammenfassung
- 4. Die Jerusalemer Ereignisse
 - 4.1 Das Auftreten in Jerusalem im Rahmen des Wirkens Jesu
 - 4.2 Ursachen für Verhaftung und Hinrichtung Jesu
 - 4.3 Das letzte Mahl
 - 4.4 War der Tod Jesu ein Heilstod?
- 5. Jesus und die Anfänge des christlichen Glaubens
 - 5.1 Auferweckung, leeres Grab, Erscheinungen: Tod und kein Ende
 - 5.1.1 Die Traditionen von der Auferweckung und vom leeren Grab
 - 5.1.2 Die Erscheinungen des Auferstandenen
 - 5.2 Erhöhung zu Gott: Jesus als Herr

5.3

Zusammenfassung

C. WIRKUNG

1. Wahrer Mensch und wahrer Gott? Baudolino und die Kontroversen um das Wesen Jesu im frühen Christentum
2. Der apokryphe Jesus: An den Rändern des »offiziellen« Christentums
3. Advent und Weihnachten: Die Ankunft des Retters
4. Karfreitag und Ostern: Leid und Trost auf dem Antlitz Gottes
5. Die Bergpredigt: Wirkungen der Ethik Jesu
6. Religion und Kultur: Jesus in Kunst und Literatur der Gegenwart
7. Historischer Jesus – geglaubter Christus: Wer ist Jesus heute?

D. ANHÄNGE

1. Literaturverzeichnis
2. Karten
3. Bildteil

Weitere Bücher

Anmerkungen

VORWORT

Jesus ist aktuell, auch und gerade in unserer Zeit. Die Medien interessieren sich für ihn, Seminare und Vorlesungen über Jesus an Theologischen Fakultäten ziehen nach wie vor viele Studierende an, die Frage nach der Bedeutung seines Lebens und Sterbens beschäftigt viele Menschen, innerhalb der christlichen Kirchen und darüber hinaus. Was hat es auf sich mit dem Wanderprediger aus Galiläa, der als Unruhestifter von der römischen Administration hingerichtet wurde? Die Schriften des Neuen Testaments stimmen in all ihrer Vielfalt darin überein, dass sein Wirken eine Offenbarung Gottes war, neben der es fortan keinen anderen Weg zum Heil mehr gibt. Bei Jesus geht es demnach um das Ganze, um die Alternative: gelingendes Leben oder Scheitern, Sinn oder Sinnlosigkeit – in der Sprache der Bibel: um Heil oder Gericht. Das bewegte die Menschen zur Zeit Jesu, das fordert auch heute zur Auseinandersetzung mit ihm heraus. Welchen Weg zu einem heilvollen, erfüllten Leben hat Jesus verkündet? Wie sähe ein solcher Weg heute, in der Vielfalt der Religionen, der christlichen Konfessionen und des Atheismus, aus? Woran halten wir uns, wenn wir uns an Jesus halten?

Die frühen Christen haben die Zeugnisse über Jesus gesammelt und Erzählungen über sein Wirken und Geschick verfasst. Auf diese Weise ist das »Neue Testament« entstanden, das neben die maßgeblichen Schriften Israels trat und diese in ein neues Licht rückte. Die Geschichte Israels, die Weissagungen seiner Propheten, die Rede von Gottes Gesalbtem, dem Christus, und vom Sohn Davids – all dies wurde nun im Licht des Wirkens und Geschicks Jesu gelesen. Jesus wurde so zur zentralen Gestalt der christlichen Bibel. Der Band über Jesus nimmt

deshalb eine Sonderstellung in der Reihe »Biblische Gestalten« ein.

Die Schriften des Neuen Testaments wollen in erster Linie als Zeugnisse des Glaubens an Jesus Christus gelesen werden. Für die Frage nach dem *historischen* Jesus bedeutet das eine besondere Herausforderung. Es gilt zu unterscheiden zwischen dem, was der historischen Rückfrage standhält, und der Legende, die sich schon im Neuen Testament um die Person Jesu gebildet hat, ohne beides auseinanderzureißen. Für die frühen Christen gehörten das historische Geschehen und seine Deutung durch das Glaubenszeugnis untrennbar zusammen. Historischer Forschung geht deshalb es um ein Jesusbild, das den Zusammenhang zwischen den historischen Ereignissen und ihren Deutungen nachvollziehbar werden lässt. Dies ist auch das Anliegen des vorliegenden Buches.

Eine Jesusdarstellung kommt nicht ohne einen Überblick über zentrale Fragestellungen und Positionen der Forschung aus. Bei einem Buch von diesem Format kann es sich dabei nur um eine Skizze handeln. Wer in neuere Werke der Jesusforschung schaut – etwa in das monumentale Opus von John P. Meier, das auch nach drei Bänden und über 2000 Seiten noch nicht abgeschlossen ist, oder in das nicht minder eindrucksvolle Werk von James D.G. Dunn mit einem Umfang von über 1000 Seiten¹ –, dem steht vor Augen, auf wie vieles hier verzichtet werden musste. Auf diese und weitere Jesusbücher der zurückliegenden Jahre, die bei der Abfassung der vorliegenden Darstellung stetige Begleiter waren und mit denen die Diskussion aus Raumgründen oft doch nur implizit geführt werden kann, sei darum nachdrücklich hingewiesen.²

Ich widme das Buch dem Andenken meines Vaters. In philologischen Fragen sachkundig, in der Theologie ein interessierter und engagierter Laie, hat er mich immer

wieder in Diskussionen verstrickt, die über die exegetische Fachwissenschaft hinausreichen. Dabei wurde mir deutlich, dass eine Beschäftigung mit Jesus erst dann zu ihrem Ziel gelangt, wenn sie dazu beiträgt, seine Bedeutung für die Gegenwart zu erhellen. Dass ich meinen Versuch, die Person Jesu nachzuzeichnen, nicht mehr mit ihm diskutieren kann, schmerzt mich. Die Widmung sei dafür ein kleiner, unzulänglicher Ersatz.

Marlies Schäfer, Sekretärin des Instituts für Neutestamentliche Wissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig, und Friederike Gerlach, studentische Mitarbeiterin an meinem Lehrstuhl, haben das Manuskript sorgfältig gelesen und Vorschläge zur Präzisierung etlicher Formulierungen unterbreitet. Friederike Gerlach hat zudem viel Material für die Erarbeitung von [Teil C](#) beschafft, der sich mit der Wirkung Jesu beschäftigt. Nur ein Bruchteil davon konnte in die Darstellung eingehen. Beiden sei für ihr Engagement und Mitdenken herzlich gedankt.

Ein Dank geht schließlich an Frau Dr. Annette Weidhas von der Evangelischen Verlagsanstalt für die freundliche und sachkundige Betreuung des Manuskripts.

Leipzig/Berlin, März 2005

Jens Schröter

VORWORT ZUR 2. AUFLAGE

Die erste Auflage dieses Buches ist auf viel Interesse und Wohlwollen gestoßen. Bei zahlreichen Vorträgen auf fachwissenschaftlichen Tagungen, Pastoralkollegs und in Kirchengemeinden ergaben sich zudem immer wieder Gelegenheiten, Ansatz und Thesen des Vorgelegten zu diskutieren. Dafür bin ich ebenso dankbar wie für die vielen schriftlichen Reaktionen, die ich auf das Buch erhalten habe.

Dass nunmehr eine zweite Auflage erforderlich wird, ist nicht zuletzt ein Zeichen für das wieder verstärkt wahrzunehmende Interesse an der Person Jesu und dem, was sich historisch und theologisch über sein Wirken und Geschick aussagen lässt. Diese Diskussion gehört zu den faszinierendsten Gebieten theologischer Forschung und reicht weit darüber hinaus in die Gebiete der Archäologie, Philosophie, Kunst- und Frömmigkeitsgeschichte. Dass sie zunehmend auch außerhalb der theologischen Fachwissenschaft auf Interesse stößt, ist in besonderer Weise ermutigend und erfreulich. Es zeigt, dass die Geschichte Jesu auch in der Gegenwart nichts von ihrer Faszination eingebüßt hat, sondern nach wie vor Fragen nach Sinn und Ziel, Hoffnung und Trost menschlichen Lebens in sich aufzunehmen vermag. Die Jesusforschung ist deshalb ein Gebiet, bei dem akademische Theologie und christliche Lebensgestaltung in unmittelbarem Kontakt miteinander treten und sich gegenseitig befruchten.

Die Neuauflage des Buches erscheint im Wesentlichen unverändert. Es wurden lediglich einige Tippversehen getilgt und wenige Titel aus der seither erschienenen Literatur ergänzt. Eine grundsätzliche Auseinandersetzung wäre mit dem im Jahr 2007 erschienenen Jesusbuch Joseph Ratzingers, des gegenwärtigen Papstes Benedikt XVI.,

erforderlich gewesen. Da dies jedoch die hier vorgelegte Darstellung sprengen und zu einem gesonderten Exkurs oder Anhang hätte führen müssen, wurde darauf verzichtet. Verwiesen sei stattdessen auf die Stellungnahmen katholischer und evangelischer Neutestamentler in dem von Thomas Söding herausgegebenen Band: Das Jesusbuch des Papstes. Die Antwort der Neutestamentler, Freiburg 2007.

Berlin, Mai 2009

Jens Schröter

VORWORT ZUR 6. AUFLAGE

Das Erscheinen der ersten Auflage dieses Buches liegt inzwischen mehr als zehn Jahre zurück. Seither hat es fünf Auflagen und eine Übersetzung ins Englische erlebt.¹

Dabei wurden Fehler beseitigt und gelegentlich Aktualisierungen vorgenommen. Nachdem auch die 5. Auflage ausverkauft war, erschien eine grundlegendere Überarbeitung sinnvoll und notwendig.

Die Jesusforschung hat sich seit dem ersten Erscheinen dieses Buches in mehrfacher Hinsicht weiterentwickelt. Neue Gesamtdarstellungen zur Person Jesu sind erschienen,² Veröffentlichungen archäologischer Funde in Galiläa haben das Bild dieser Region des Wirkens Jesu weiter präzisiert,³ Handbücher geben weitgespannte Überblicke über die verschiedenen Bereiche der Jesusforschung.⁴ Alle diese Publikationen haben auf ihre Weise die Diskussion über den historischen Jesus und seine Bedeutung für den christlichen Glauben bereichert. Die vorliegende, neu bearbeitete Auflage hat von diesen Arbeiten dankbar profitiert.

Der Charakter des Buches ist der gleiche geblieben wie in den früheren Auflagen. Das Format der Reihe »Biblische Gestalten« ist darauf angelegt, die jeweilige biblische Figur so zu präsentieren, dass die Darstellung auch für Nicht-Fachleute zugänglich ist. Bei einer Jesusdarstellung ist das besonders wichtig, weil sich historische Begründung und gegenwärtige Verantwortung des christlichen Glaubens in Diskursen über die Person Jesu von Nazaret wie in einem Brennglas bündeln. Nicht zufällig ist die Jesusforschung deshalb ein Feld, das seit dem Entstehen von Aufklärung und historisch-kritischer Geschichtswissenschaft nicht nur die christliche Theologie intensiv beschäftigt, sondern auch

darüber hinaus Interesse findet – in angrenzenden Disziplinen wie Geschichtswissenschaft, Archäologie und Philosophie, in den christlichen Kirchen und in der Öffentlichkeit. Die vorliegende Jesusdarstellung will deshalb nicht nur zum exegetischen und historischen Fachdiskurs beitragen, sondern auch zu einer methodischen und hermeneutischen Reflexion über die Aneignung von Wirken und Geschick Jesu in der Gegenwart.

Der Text des Buches wurde für die Neuauflage insgesamt durchgesehen. Dabei wurden an zahlreichen Stellen sprachliche und inhaltliche Veränderungen vorgenommen. Des Weiteren wurde neuere Literatur eingearbeitet, wodurch das Literaturverzeichnis gegenüber den früheren Auflagen noch einmal angewachsen ist. Dabei gilt nach wie vor, dass bei einem Thema wie dem hier behandelten nicht Vollständigkeit, sondern eine sinnvolle Auswahl von Sekundärliteratur das leitende Prinzip sein muss.

Grundlegender überarbeitet wurden die Teile [A. 2](#) (»Ein Blick in die Forschungsgeschichte«) und [A. 3](#) (»Das historische Material«). In der Darstellung der Forschungsgeschichte wurde der mit dem Begriff »Erinnerung« verbundene geschichtshermeneutische Zugang etwas eingehender erläutert. Dieser hat das Konzept des hier vorgelegten Jesusbuches von Beginn an geprägt. Angesichts der Diskussion über diesen Begriff in den zurückliegenden Jahren erschien es jedoch sinnvoll, einige grundlegende Bemerkungen zu dem damit verbundenen Konzept anzubringen. Auch der Abschnitt zum historischen Material wurde aktualisiert. Bei den »Überresten« wurden Ergänzungen angebracht, zudem wurden aktuelle Publikationen zu den apokryphen Texten eingearbeitet.

Eine gründlichere Revision hat auch der Exkurs zu Synagogen und Wohnhäusern in Galiläa ([B. 1.2](#)) erfahren.

Dies wurde notwendig, weil sich die Forschungslage gegenüber der ersten Auflage dieses Buches maßgeblich verändert hat. Im Jahr 2009 wurde die Synagoge in Magdala entdeckt, wodurch erstmals eine Synagoge aus dem 1. Jahrhundert in Galiläa archäologisch bezeugt ist. Die Bedeutung Magdalas für das Galiläa der Zeit Jesu ist insgesamt deutlicher ans Licht getreten, was das Bild vom Profil dieser Region wesentlich bereichert und modifiziert. Kürzlich wurde zudem eine weitere, bislang noch nicht öffentlich zugängliche Synagoge in Tel Rekhesh (ca. 30 km östlich von Nazaret) entdeckt, die sich vermutlich ebenfalls ins 1. Jahrhundert datieren lässt. Damit wäre eine weitere Synagoge für das Galiläa der Zeit Jesu und des Antipas bezeugt. Für die Möglichkeit, die betreffende Ausgrabungsstätte zu besuchen, danke ich herzlich meinem Kollegen und Freund Mordechai Aviam vom Kinneret College on the Sea of Galilee, Israel.

Gründlich überarbeitet wurde auch der Abschnitt zu den Exorzismen und Heilungen Jesu (B. 2.2.2). Er hat von einer nun schon mehrere Jahre währenden, sehr fruchtbaren Kooperation mit Philip van der Eijk, Alexander von Humboldt Professor of Classics and History of Science an der Humboldt-Universität, einem herausragenden Spezialisten für die antike Medizingeschichte, profitiert. Mit Philip van der Eijk habe ich in den zurückliegenden Jahren mehrfach Seminare durchgeführt und auch in anderer Weise zusammengearbeitet. Dabei stand immer wieder das Verhältnis von religiöser und medizinisch-wissenschaftlicher Perspektive auf Heil und Heilung im Mittelpunkt. Von diesen Unternehmungen habe ich viel mehr profitiert, als es im Rahmen der knappen Darstellung des genannten Abschnitts zur Geltung kommen kann.

Neu hinzugekommen ist der Abschnitt über die Gleichnisse (B. 2.3.2.3). In den vorangegangenen Auflagen waren die Gleichnisse bereits innerhalb der verschiedenen thematischen Teile über das Wirken Jesu behandelt

worden. Das ist auch so geblieben. Es erschien jedoch sinnvoll, auf diesen Bereich der Wirksamkeit Jesu in einem eigenen Abschnitt einzugehen.

Während der verschiedenen Auflagen, die das Buch seit seinem ersten Erscheinen im Jahr 2006 erlebt hat, hatte ich vielfach Gelegenheit, die hier entwickelte Sicht mit Kolleginnen und Kollegen zu diskutieren und das hermeneutische Vorgehen sowie Ergebnisse der Einzelanalysen auf Pastorkollegs, in Pfarrkonventen, Akademien und Gemeinden vorzustellen. Dabei haben sich oft spannende Diskussionen ergeben, von denen ich stets profitiert habe. Es war und ist eine sehr erfreuliche Erfahrung, dass sich Menschen aus dem akademischen und kirchlichen Bereich, auch solche, die keine nähere Beziehung zum christlichen Glauben haben, mit ernsthaftem Interesse auf Fragen nach den historischen Anfängen und inhaltlichen Grundlagen des christlichen Glaubens im Wirken und Geschick Jesu sowie nach der Bedeutung seiner Person für unsere Gegenwart einlassen.

Nicht zuletzt habe ich seit dem ersten Erscheinen dieses Buches - und bereits davor - in Lehrveranstaltungen und Vorträgen, zunächst in Leipzig, seit 2009 dann in Berlin, aber auch in Rom und Jerusalem sowie an anderen Orten, immer wieder über den historischen Kontext Jesu, Konturen seines Wirkens und Inhalte seiner Lehre sowie über den Zusammenhang von historischem Jesus und christlichem Glauben referieren und diskutieren können. Den vielen Studierenden, die an Lehrveranstaltungen und Vorträgen zu diesem Thema teilgenommen haben, bin ich dankbar für engagierte Diskussionen und kritische Rückfragen.

Das Buch ist seit seiner ersten Auflage dem Andenken meines Vaters gewidmet. Er war für mich immer ein wichtiger Gesprächspartner: akademisch gebildet, theologisch interessiert, kirchlich engagiert. Seiner sei auch im Vorwort dieser Neubearbeitung gedacht.

Ich danke der Evangelischen Verlagsanstalt: Frau Dr. Annette Weidhas, Frau Christina Wollesky und Frau Mandy Bänder für freundliche Begleitung und sachkundige Betreuung des Manuskripts. Ich danke meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Berlin für stets interessante und inspirierende Gespräche in guter Atmosphäre. Ich danke Katharina Simunovic und Florian Lenge für die Korrekturen des Manuskripts.

Berlin, im März 2017

Jens Schröter

A. EINFÜHRUNG

1. DER »HISTORISCHE« UND DER »ERINNERTE« JESUS ODER: WIE ES »WIRKLICH« WAR

Jesus von Nazaret hat für unseren Kulturkreis eine einzigartige Bedeutung. Keine andere Person hat eine ähnliche Wirkung hervorgerufen und die europäische Geschichte in einer vergleichbaren Weise geprägt. Die christliche Prägung der griechisch-römischen Spätantike, das Gegenüber von Papst und Kaiser im Mittelalter, die Kreuzzüge, die reformatorischen Aufbrüche im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit, die Deklaration der Menschenrechte sowie die Verfassungen zahlreicher Staaten des europäischen und nordamerikanischen Kulturraums – um nur einiges zu nennen – sind geschichtliche Wirkungen derjenigen Religion, in deren Zentrum das Bekenntnis zu Jesus Christus steht. Die Spuren der Beschäftigung mit Jesus in Musik und Dichtung, Film und Malerei, Philosophie und Geschichtsschreibung – bis hin zur Zeitrechnung *post Christum natum*¹ – zeugen von der einzigartigen Faszination, die von ihm seit etwa zweitausend Jahren ausgeht. Viele Menschen haben sich in ihren Lebensentwürfen an seiner Lehre ausgerichtet. Die Bergpredigt diente zu allen Zeiten, bis in die jüngste Vergangenheit, immer wieder als kritischer Maßstab – nicht nur innerhalb der christlichen Kirchen.² Die Seligpreisungen, das Gebot der Feindesliebe und das Vaterunser sind auch dem Christentum fernstehenden

Menschen als zentrale Inhalte der Verkündigung Jesu bekannt.

Auch der Leidensweg Jesu hat zu allen Zeiten eindrucksvolle Darstellungen gefunden – man denke nur an die Passionsmusiken Johann Sebastian Bachs oder den Isenheimer Altar von Mathias Grünewald (vgl. dazu [Teil C. 4](#)) – und sogar zur *imitatio* seiner Schmerzen inspiriert. Bis in die Gegenwart und die Alltagskultur hinein finden sich von der Leidensgeschichte Jesu angeregte Motive – wie z. B. auf dem Plakat, mit dem das Deutsche Rote Kreuz vor einigen Jahren für Blutspenden warb und das auf die neutestamentlichen Abendmahlsworte anspielt (*Anhang, Abbildung 1*). Wir kommen auf die Wirkungen Jesu im dritten Teil dieses Buches zurück. Zuvor ist aber ein Weg zurückzulegen, der uns in die Zeit führen wird, in der der Wanderprediger Jesus von Nazaret in Galiläa und Jerusalem auftrat. Die Wirkungen, die von ihm ausgegangen sind, können ohne eine Beschäftigung mit diesen Ursprüngen nicht verstanden werden – auch wenn sie darin nicht aufgehen, sondern oftmals kreative Weiterentwicklungen darstellen, die von der prägenden Kraft der Gestalt Jesu zeugen.

In den zurückliegenden Jahrzehnten ist die Diskussion darüber, wer Jesus »wirklich« war, neu entbrannt. Zahlreiche seither erschienene Jesusbücher haben unterschiedliche Bilder seiner Person gezeichnet. Jesus erscheint als Sozialrevolutionär, der sich für die Armen und Unterdrückten einsetzt, als Prophet, der das baldige Hereinbrechen des Gottesreiches ankündigt, als Weisheitslehrer, der eine radikale Ethik verkündet oder als Charismatiker, der eine neue Gemeinschaft gründet, die sich von den überkommenen gesellschaftlichen Normen kritisch absetzt. In der folgenden Darstellung wird deutlich werden, wie diese Entwürfe nach der hier vorgelegten Sicht zu beurteilen sind. An dieser Stelle ist dagegen zunächst festzuhalten, dass die neue internationale und

konfessionsübergreifende Jesusforschung auf eindruckliche Weise die Bedeutung der Frage nach Jesus für die christliche Theologie und darüber hinaus ins Bewusstsein gerufen hat.

Wie konnte Jesus eine derartige Bedeutung erlangen und zum Zentrum einer eigenen Religion werden? Die Zeugnisse der frühen Christenheit geben hierauf eine eindeutige Antwort. Die Einzigartigkeit Jesu besteht darin, dass in seiner Person Gott und Mensch unmittelbar miteinander in Verbindung treten. Durch das Wirken Jesu wird die Herrschaft Gottes auf der Erde aufgerichtet, Jesus ist »Bild«, »Abdruck« oder »Wort« Gottes. Er gehört auf die Seite Gottes, ist derjenige, durch den Gott in der Welt erschienen ist und an dem er in einzigartiger Weise gehandelt hat, indem er ihn von den Toten auferweckt hat. Der Glaube an Jesus Christus ist deshalb nach christlicher Überzeugung der einzige Weg zum Heil Gottes, der Mitvollzug seines Weges von Tod und Auferweckung vermittelt neues Leben. Das bedeutet zugleich, dass das Bekenntnis zu Jesus Christus dasjenige zum Gott Israels voraussetzt und umfasst. Drei Texte des Neuen Testaments, die diese Überzeugung auf je eigene Weise zum Ausdruck bringen, seien genannt.

1) Das Johannesevangelium spricht in besonders intensiver Weise von der engen Beziehung zwischen Jesus und Gott. Der eigentlich unsichtbare Gott wird durch Jesus bekannt gemacht (Joh 1,18); Jesus und der Vater sind eins (Joh 10,30); wer Jesus, den Sohn, sieht, der sieht zugleich Gott, den Vater (Joh 14,9). Jesus wird deshalb als das »Wort« bezeichnet, das schon vor der Erschaffung der Welt bei Gott war. Andere Schriften des Neuen Testaments nennen Jesus in ähnlicher Weise »Bild«, »Erstgeborener« oder »Abglanz« Gottes und bringen damit seine enge Verbindung mit Gott zum Ausdruck.³ Jesus ist demnach von allen anderen Menschen unterschieden. Er gehört auf die

Seite Gottes und ist zugleich derjenige, der ihn unter den Menschen repräsentiert. Diese einzigartige Verbindung von Gott und Mensch in Jesus Christus ist das Zentrum des christlichen Glaubens.

2) In Lk 12,8f. (par. Mt 10,32f.) heißt es: »Jeder der sich zu mir bekennt vor den Menschen, zu dem wird sich auch der Menschensohn bekennen vor den Engeln Gottes. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, der wird verleugnet werden vor den Engeln Gottes.«

Hier wird eine Gerichtsszenerie entworfen: Am Ende der Zeit steht man vor Gott und seinen Engeln, Jesus, der Menschensohn, kann für einen eintreten oder auch nicht. Es hängt vom eigenen Bekenntnis zu Jesus vor den Menschen ab, ob er dies tut und man gerettet wird, oder ob man zu den Verurteilten gehört, weil man Jesus im irdischen Leben verleugnet hat. Der Text bringt demnach zum Ausdruck, dass mit der Stellung zu Jesus zugleich diejenige zu Gott auf dem Spiel steht und damit die Entscheidung über Leben und Tod, Heil und Unheil fällt.

3) In 2Kor 5,14f. schreibt Paulus: »Einer ist für alle gestorben, also sind alle gestorben. Und er ist für alle gestorben, damit die Lebenden nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist und auferweckt wurde.«

Paulus überträgt hier das Geschick Jesu Christi auf die Glaubenden: Sie sind ihrem alten Leben »gestorben« und haben jetzt Anteil am neuen Leben des auferweckten Jesus und sind durch die Zugehörigkeit zu ihm zu einer »neuen Schöpfung« geworden (V. 17). Tod und Auferweckung Jesu Christi werden also als ein Ereignis verstanden, an dem die Menschen teilhaben können und das ihnen die Möglichkeit eines neuen Lebens eröffnet. Der Text macht somit deutlich, dass die Zugehörigkeit zu Jesus Christus konkrete Folgen für das eigene Leben hat. Nach der Auffassung des Paulus wie auch aller anderen Autoren des Neuen Testaments muss der Glaube im Leben Gestalt gewinnen

und zur Anschauung gebracht werden. Deshalb findet sich im Neuen Testament immer wieder die Aufforderung zu einem Leben, das dem Glauben an Jesus Christus entspricht. Die Evangelien beziehen sich dazu unmittelbar auf die Lehre Jesu selbst, etwa auf seine Auslegung der Tora.

Die enge Verbindung von Gott und Mensch in Jesus Christus, die in den genannten Texten zum Ausdruck kommt - er ist »Wort Gottes«, himmlischer Fürsprecher im letzten Gericht, Vermittler neuen Lebens -, wurde in den frühen Bekenntnissen des Christentums - dem Apostolikum, dem Bekenntnis von Nicäa und Konstantinopel, dem Chalcedonense - in je eigener Weise festgehalten. Sie war für das Christentum, ungeachtet konfessioneller Unterschiede, lange Zeit die unhinterfragte Glaubensgrundlage. Erst dem neuzeitlichen Bewusstsein wurde die Vorstellung, Jesus sei in gleicher Weise Gott und Mensch gewesen, zum Problem. Die Aufklärung bestimmte die menschliche Vernunft zum kritischen Maßstab, der auch an die biblischen Schriften anzulegen sei. Das führte zur Unterscheidung von rational nachprüfbaren Berichten und »Mythen«, die vergangene Ereignisse deuten, von diesen selbst aber zu unterscheiden sind. Das im 19. Jahrhundert entstehende historische Bewusstsein machte zusätzlich den Abstand deutlich, der zwischen der Welt des Neuen Testaments und der eigenen Zeit liegt. Der Zugang zur Vergangenheit wurde in der Konsequenz an methodisch kontrollierte Quellenforschung gebunden, die zu einem möglichst vorurteilsfreien Geschichtsbild führen sollte.

Aufklärung und historisch-kritische Geschichtswissenschaft nötigten demnach zu neuem Nachdenken über das Verhältnis von göttlicher und menschlicher Natur in Jesus Christus. Sicher erschien nunmehr nur, dass Jesus *Mensch* war, die Einheit von *Gott und Mensch* in seiner Person konnte dagegen nicht länger

als unproblematisch vorausgesetzt werden. Das Interesse konzentrierte sich in der Folge darauf, was mit den Mitteln historischer Forschung über sein Wirken und Geschick herauszufinden ist. Damit war die Frage nach dem »historischen Jesus« geboren. Sie fragt nach Jesus, *ohne* dabei das Bekenntnis zu seiner Göttlichkeit vorauszusetzen. Die oben genannte, in seiner göttlichen Natur begründete Einzigartigkeit war damit in Frage gestellt. Lassen sich, so wurde nunmehr gefragt, die Erkenntnisse über den Menschen Jesus mit dem Bekenntnis seiner Göttlichkeit, lässt sich der »historische Jesus« mit dem »gegläubten Christus« vereinbaren? Die historische Jesusforschung gibt auf diese Frage zwei Antworten.

Die erste Antwort besagt: Zwischen den Resultaten historischer Forschung und Glaubensüberzeugungen ist zu unterscheiden. Historische Forschung kann anhand der überlieferten Zeugnisse ein Bild von der Wirksamkeit Jesu entwerfen und nach den Ursachen für seine Hinrichtung fragen. Ob er in göttlicher Autorität wirkte, ob Gott ihn vom Tod auferweckte und ob er zum endzeitlichen Gericht wiederkehren wird, kann dagegen nicht mit den Mitteln historischer Kritik entschieden werden. Historische Jesusforschung urteilt deshalb auch nicht über die Wahrheit des christlichen Glaubens. Sie stellt vielmehr die Grundlage dafür bereit, seine Entstehung nachzuvollziehen. Sie macht deutlich, dass das christliche Bekenntnis eine Reaktion auf den Anspruch Jesu darstellt, die das Neue Testament als »Nachfolge« oder als »Glaube« bezeichnet, neben der es aber auch andere Möglichkeiten gibt, sich zu Jesus zu verhalten. Bereits die in den frühen Quellen berichteten Konflikte zeigen, dass die Autorität Jesu auf den Geist Gottes zurückgeführt oder als Bund mit dem Satan gewertet werden konnte.⁴

Historische Jesusforschung zielt also auf das Verstehen des Zusammenhangs von Geschehnissen und ihrer späteren Deutung, von Ereignis und Erzählung.⁵ Sie befragt die Quellen daraufhin, ob sich das von ihnen Berichtete *tatsächlich* ereignet hat, warum gerade diese Dinge von Jesus berichtet werden, anderes dagegen nicht und wie sich Ereignis und Deutung zueinander verhalten. Historische Jesusforschung betrachtet die Quellen also mit einem kritisch-differenzierenden Blick.

Die Bibelwissenschaften haben maßgeblich zur Ausprägung dieses kritischen Bewusstseins beigetragen, dessen Anfänge sich bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgen lassen.⁶ In der Jesusforschung begegnet es zum ersten Mal in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in einer Schrift mit dem Titel »Apologie oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes« des Hamburger Orientalisten Hermann Samuel Reimarus (1694–1768), von der Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781) posthum sieben Teile als »Fragmente eines Ungenannten« publizierte. Seither ist die Unterscheidung zwischen den Ereignissen des Lebens und Wirkens Jesu einerseits, ihrer Darstellung in den Evangelien andererseits, eine Voraussetzung der Beschäftigung mit Jesus, deren Berechtigung niemand bezweifelt.

Die zweite Antwort lautet: Historische Forschung stellt die Vergangenheit nicht so wieder her, wie sie sich einst ereignet hat. Sie befragt die Quellen vielmehr aus ihrer eigenen Zeit heraus, versteht die Vergangenheit also im Licht ihrer eigenen Gegenwart. Für die historische Jesusforschung bedeutet das: Sie entwirft Bilder der Person Jesu, die dem Kenntnisstand über die damalige Zeit entsprechen, die zudem geprägt sind von der jeweiligen Sicht auf die Wirklichkeit und denjenigen Annahmen, die bei der Interpretation der Texte stets – bewusst oder unbewusst – eine Rolle spielen. Historische Jesusforschung

setzt den christlichen Glauben also der kritischen Prüfung durch geschichtswissenschaftliche Methoden aus. Dabei gelangt sie niemals zu sicheren, unrevidierbaren Resultaten über die Vergangenheit. Sie stellt aber ein Bild Jesu vor Augen, das in der jeweiligen Gegenwart vor den Quellen rational und ethisch verantwortet ist. Historische Jesusforschung ist also kein dem christlichen Glauben entgegengesetztes Unterfangen, wiewohl man auch ohne Christ zu sein sich mit Jesus als historischer Person befassen kann. Für den christlichen Glauben stellt die historische Jesusforschung dagegen die Herausforderung dar, ihr Bekenntnis zu Jesus angesichts der je aktuellen Erkenntnisse über Jesus und seine Zeit zu formulieren.

Historische Jesusforschung stellt für die Verhältnisbestimmung von historischem Jesus und geglaubtem Christus also zugleich eine Herausforderung und einen Gewinn dar. Die Herausforderung besteht darin, das Bekenntnis zu Jesus der kritischen Prüfung durch wissenschaftliche Forschung auszusetzen und angesichts der dabei zutage geförderten Ergebnisse immer wieder neu zu durchdenken. Der Gewinn besteht darin, dass das Bekenntnis auf diese Weise den je aktuellen Erkenntnis- und Verstehensbedingungen korrespondiert und nicht zu einem abständigen und nur schwer vermittelbaren Inhalt wird. Auch das sei etwas näher erläutert.

Die zahlreichen literarischen und archäologischen Quellen, die seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entdeckt und veröffentlicht wurden,⁷ haben zu einer wesentlich genaueren Wahrnehmung des Judentums der Zeit Jesu geführt. Heutige Jesusdarstellungen unterscheiden sich gerade an diesem Punkt von solchen, die vor dem Bekanntwerden dieser Schriften verfasst wurden. Dazu beigetragen hat aber auch, dass die jüdischen Quellen heute mit anderen Augen betrachtet werden. Verantwortlich hierfür ist die Neubesinnung auf

das Verhältnis des Christentums zum Judentum, die in der christlichen Theologie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – ausgelöst nicht zuletzt durch die Shoa – einsetzte. Sie hat die Sensibilität für die Verwurzelung des Christentums im Judentum wesentlich befördert. Niemand bestreitet heute, dass Jesus und Paulus im Kontext des antiken Judentums verstanden werden müssen – als galiläischer Wanderprediger der eine, als zu Jesus Christus bekehrter Diasporajude und Pharisäer der andere. Die Erforschung des antiken Judentums als des historischen Kontextes für das Wirken Jesu und die Entstehung des christlichen Glaubens hat Thesen wie etwa diejenige eines »arischen Jesus« oder paganer Religiosität als Mutterboden des frühen Christentums als auf einer problematischen Entgegensetzung von »Judentum« und »Christentum« erweisen können. Dass Jesus fest in den jüdischen Schriften und Traditionen seiner Zeit verwurzelt war, wird heute von niemandem bestritten. Der historische Kontext Jesu, des Juden aus Galiläa, kann deshalb nicht zuletzt zu einem neuen Blick auf diejenigen Traditionen führen, die Juden und Christen miteinander verbinden.⁸ Das zeigt: Nicht nur die Quellenlage, auch der Blick auf die Quellen hat sich verändert. Historische Forschung hat immer auch eine Korrektivfunktion im Blick auf das Verständnis der Gegenwart im Horizont der Spuren der Vergangenheit.

Historische Forschung ist demnach der Vergangenheit wie der Gegenwart gleichermaßen verpflichtet. Sie bewahrt die Spuren des Gewesenen vor dem Vergessen, sie wehrt zugleich einer Instrumentalisierung der Vergangenheit zu ethisch fragwürdigen oder politisch vordergründigen Zwecken.⁹

Zwischen einem mittels historischer Forschung entworfenen »historischen Jesus« und dem »irdischen Jesus« ist darum zu unterscheiden: Der »historische Jesus« ist stets ein Produkt der Quellenauswertung durch einen

Interpreten oder eine Interpretin. Abhängig davon, wie die Quellen beurteilt und zusammengefügt werden, entstehen dabei verschiedene Bilder. Historische Jesusdarstellungen – gerade auch diejenigen der neueren, auf intensiver Quellenauswertung basierenden Forschung – weisen deshalb z. T. beträchtliche Unterschiede auf. Zu einem eindeutigen Bild von Jesus wird historische Forschung niemals gelangen, denn die Quellen lassen nicht nur eine Deutung zu. Der »irdische Jesus« ist dagegen der Jude, der im 1. Jahrhundert in Galiläa gelebt und gewirkt hat und stets nur vermittelt durch Deutungen zugänglich ist. Spätere Zeiten sind für diese Deutungen auf Zeugnisse verwiesen, die Rückschlüsse auf die Person Jesu und ihren Kontext ermöglichen. Historische Jesusdarstellungen, wie andere historische Darstellungen auch, sind darum immer eine Verbindung von Gegenwart und Vergangenheit und leisten so einen Beitrag zum Verstehen der Wirklichkeit. Das Resultat einer heutigen historischen Jesusdarstellung ist darum der *erinnerte, vergegenwärtigte* Jesus aus einer spezifischen Perspektive vom Anfang des 21. Jahrhunderts.¹⁰

Wie war es »wirklich«? Diese Frage lässt sich nur beantworten, wenn Tatsachen und Ereignisse innerhalb eines Zusammenhangs gedeutet werden, der sich erst dem Blick späterer Interpreten erschließt. Die historischen Ereignisse des Wirkens und Geschicks Jesu, um die es im Folgenden geht, müssen aus den Quellen erschlossen, miteinander verknüpft und in einen historischen Kontext eingeordnet werden. Ob ein Zeitgenosse Jesu ihn in dem Bild, das dabei entsteht, wiedererkennen würde, bleibt eine hypothetische Frage, die aber auch nicht über den Wert einer heutigen Jesusdarstellung entscheidet. Wichtiger ist: Ein solches Jesusbild muss unter gegenwärtigen Erkenntnisbedingungen nachvollziehbar und an den Quellen orientiert sein – auch und gerade dort, wo uns